

Predigten

Thema: Gemeinsam auf Kurs bleiben – Abschluss

Bibeltext: Römer 8, 31–39

Datum: 04.03.2007, Gottesdienst

Verfasser: Pastor Lars Linder

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte
Hofterbergstraße 32
45127 Essen
Internet : <http://essen-mitte.feg.de>
eMail: pastor@essen-mitte.feg.de

2007-03-04 Römer 8, 31–39

Liebe Gemeinde,

wir wollen Gott lieben und unseren Nächsten lieben wie uns selbst.

So bekennen und so sagen wir.

Wir wollen beten, also die Beziehung zu Gott pflegen, wir wollen das Evangelium bezeugen und uns diakonisch betätigen. Wir wollen im Raum der Gemeinde Beziehungen pflegen und dafür sorgen, dass wir einander befähigen. Das sind, so sagen wir, die Zielbestimmungen unseres Gemeindelebens.

Zielbestimmungen, die allesamt Antwort sind auf Gottes Wort an uns. Sie sind Reaktion auf Gottes Aktion. Sie spiegeln unser kleines ‚Ja‘ wider auf dieses große ‚Ja‘ Gottes. Denn wir leben ja als Gemeinde Jesu von dem, was Gott ohne unser Dazutun schon vorher in Jesus und durch Jesus getan hat. Und wir können nur aus lauter Dankbarkeit mit diesen Zielvorgaben antworten. Weil Gott uns schon längst geliebt und gerettet hat, darum wollen wir ihm danken und ihn bruchstückhaft, in aller Unzulänglichkeit, zurücklieben und unseren Nächsten wie uns selbst.

Zum Abschluss der Reihe ‚Gemeinsam auf Kurs bleiben‘ hören wir heute ein Gotteswort, das uns noch einmal dieses Fundament vor Augen hält. Das Fundament, auf dem jeder Christ steht, auf dem man leben und sterben kann; das Fundament, auf dem Gemeinde steht und wodurch Gemeinde überhaupt erst Gestalt gewinnt. Zu diesem Gotteswort schreibt Klaus Vollmer: „Lernen Sie es auswendig, schreiben Sie es ab, und leben Sie täglich damit.“

Es handelt sich um ein Gotteswort, das sozusagen zu den Kerntexten des Neuen Testaments gehört. Da ist ja nicht alles flächenmäßig gleich von Matthäus bis Offenbarung, sondern es gibt so ein paar Gipfel – und ein solcher ‚Gipfeltext‘ ist eben Römer 8, 31–39. Wir haben ihn heute im Gottesdienst schon zwei Mal gehört (einmal nach der Guten Nachricht Bibel, einmal nach der Lutherübersetzung); ich lese ihn uns noch einmal, diesmal in einer Übertragung von Fabian Voigt:

„Was soll ich noch sagen? Wenn Gott auf unserer Seite ist, wer kann da gegen uns sein? Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle geopfert. Warum sollte er uns irgendetwas vorenthalten? Wer könnte die Menschen anklagen, die Gott erwählt hat, wenn er sie doch selbst freispricht? Wer kann die Menschen verurteilen, wenn Jesus Christus, der ja nicht nur gestorben sondern auch wieder auferweckt worden ist, an Gottes Seite unsere Vertei-

2007-03-04 Römer 8, 31–39

digung übernimmt? Wer kann uns von der Liebe Christi trennen? Leid, Angst, Verfolgung, Hunger, Schwäche, Gefahr oder der Tod durch das Schwert?

In Psalm 44 heißt es: Wegen dir schweben wir ständig in Lebensgefahr, und man sieht uns an wie Schafe auf dem Weg zur Schlachtbank. Alle diese Herausforderungen bestehen wir mit Hilfe dessen, der uns seine Liebe so sehr bewiesen hat.

Ich bin ganz sicher, weder der Tod noch das Leben, weder die Engel noch irgendwelche Mächte, weder die Gegenwart noch die Zukunft, weder Himmel noch Hölle, nichts, aber auch gar nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen, die sich in Jesus Christus, unserem Herrn, offenbart hat.“

Was soll ich noch sagen? – Der Apostel Paulus geriet hier im Römerbrief ins Stottern. Ihm fehlen die Worte, es verschlägt ihm die Sprache, weil das, was er den Römern schreiben will, so ungeheuerlich ist, dass er einfach nicht weiß, wie man das sagen kann: Gott ist *für* mich, Gott ist *für* Sie, Gott ist *für* dich.

Es gibt heute, so glaube ich jedenfalls zu beobachten, laut oder leise das Denken: das ist schließlich Gottes Metier! Er ist doch der ‚liebe Gott‘, der muss doch für mich sein und dafür sorgen, dass alles schön ist, alles gut klappt – und wehe, wenn nicht! Dann fragt sogar die Bildzeitung mit großen Lettern: Wo warst du, Gott?! Da wird Gott angesehen wie so ein gutmütiger Opa, der gar nicht anders kann, als sein Füllhorn über uns auszuschütten. Paulus weiß: Gott hätte das Recht gegen uns zu sein. Gott hätte das Recht, gegen Sie und gegen mich zu sein.

Vor 20 Jahren, meine Generation wird das wissen, da gab es den Spruch: ‚Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin.‘ Nun stell dir vor, es gibt einen lebendigen Gott, und der ist gegen dich...!?! Wissen wir, was das heißt, was das bedeuten würde, wenn es einen lebendigen Gott gibt, der gegen uns ist? Der gegen den Menschen ist. Was würde das heißen? Können wir das überhaupt erahnen, geschweige denn aushalten?

Und Gott hätte alles Recht der Welt gegen uns zu sein, aber – und deshalb eben kommt Paulus hier ins Stottern – aber welch ein unaussprechliches Glück: Gott ist für uns! Gott ist für Sie und für mich und für dich.

Woran macht Paulus das fest, dass Gott für uns ist? Es sind vier Dinge:

2007-03-04 Römer 8, 31–39

1. Gott enthält uns nichts vor

In der Apostelgeschichte (Kapitel 5) wird die sehr bewegende Geschichte erzählt von dem Ehepaar Hananias und Saphira. Die beiden haben großen Landbesitz, verkaufen den und geben dann, so sagen sie, den Erlös in die Gemeindegasse. Tun sie aber gar nicht, sondern nur einen Teil des Geldes, den Rest behalten sie für sich. Sie behalten für sich selbst etwas ein, enthalten der Gemeinde etwas vor.

Und vielleicht kennen Sie das auch aus anderen Zusammenhängen, dass da ein Mensch ist, der Ihnen sagt: ich setze mich für dich ein, ich bin für dich. Aber im Bauch werden Sie das Gefühl nicht los: das stimmt doch gar nicht! Der gibt doch, wenn überhaupt, nur 80% für mich! Oder Sie merken bei jemandem: die fährt mit angezogener Handbremse, so richtig für mich ist die gar nicht. Voller Einsatz sähe anders aus.

Gott hält sich nicht zurück. Gott enthält uns nichts vor. Er gibt alles, er schenkt uns alles. Er schenkt uns alles, was wir zum Leben, was wir zum ewigen Leben brauchen. Gott hat alles gegeben, nämlich sich selbst, damit wir alles haben. Luther sagt das so: „Gott schenkt uns alles, nämlich Leben und Seligkeit.“ Dahinter sind die großen Begriffe verborgen, wie Vergebung, Freiheit, Hoffnung, Frieden usw. Gott gibt sich in Jesus ganz hin, damit wir alles von ihm haben, damit er sein Vermögen uns schenkt. Noch einmal Römer 8, Vers 17:

„Wir sind Gottes Kinder und damit auch Erben, und das heißt: wir bekommen teil am unvergänglichen Leben des Vaters. Genau wie Jesus und zusammen mit ihm.“

Also, Gott hält nichts zurück, er schenkt uns alles. Und wem gilt das? Ihnen und mir, jedem Menschen. Man kann ja fragen, wem gilt das?

Und wenn Sie hingehört haben, dann haben Sie bemerkt, dass Paulus schreibt: es gilt den Ausgewählten, den Menschen, die Gott erwählt hat. Wenn man das liest oder hört, dann schluckt man und denkt: ja, wen hat Gott denn erwählt? Bin ich dabei? (So, wie bei den Zeugen Jehovas, nur 144.000 sind erwählt, gehöre ich dazu?) Wen hat Gott erwählt? Und wen nicht? Und warum nicht bzw. warum doch?

Es ist ja auch eine große Not von vielen unter uns, das weiß ich aus Gesprächen, die darunter leiden, dass ihnen nahe stehende Menschen zurzeit nicht als Christen leben. Dann taucht diese Frage auf: ja, was ist mit denen? Hat Gott sie nicht erwählt?

Liebe Gemeinde, ich möchte Ihnen das heute Morgen noch einmal ins Herz schreiben und vor Augen führen. Es geht um eine positive Erwählung, die allen gilt, die jeden Menschen meint. Johannes 3: „Also hat Gott die Welt geliebt“, jeden Menschen, „dass er seinen einzigen Sohn dahingab.“ Timotheus-Brief: „Gott will, dass *allen* Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ 2. Korinther-Brief: „Gott versöhnte die Welt“, jeden Menschen, „mit sich durch Jesus Christus.“

Man kann sagen, dass Gott vor jeden Namen sein Kreuz gezeichnet hat: dich will ich haben, du bist gemeint, ich wähle dich. Jeder hier im Raum ist gemeint, jeder in Essen, jeder hier in Deutschland, weltweit. D. h., dass wir mehr von den Menschen um uns herum wissen, als sie selbst. D. h., dass wir von unserem Nachbarn, vom Arbeitskollegen, von den Verwandten wissen: über deinem Leben steht das Kreuz Jesu, Gott will dich haben, du bist ihm wert. Und wenn wir missionarische Gemeindegemeinschaft machen, Menschen einladen zum Gottesdienst, oder in persönlichen Gesprächen mit Ihnen über den Glauben reden, dann geht es immer genau darum, dass wir ihnen sagen und zeigen und sie spüren lassen: du bist von Gott gewollt, du bist geliebt und gewählt, dich will Gott haben.

Diejenigen, die schon etwas länger im Raum von Freien evangelischen Gemeinden zu Hause sind, wissen, dass früher (und manchmal auch heute noch) der Ton ein anderer war: Du bist verloren! Du gehst in die Hölle! und was für Sätze manchmal sonst noch fielen. Ich möchte gern, dass wir sehen, dass es um eine gute Nachricht geht, dass wir Menschen sagen und gönnen: du bist gewollt und geliebt, dich will Gott haben!

Ich möchte, dass wir lernen neu auf Jesus zu sehen. Der geht zu Zachäus und sagt eben nicht: verkauf deine Habe, gib das Geld zurück, sonst gehst du in die Hölle! Sondern er sagt: Zachäus, ich wähle dich, heute möchte ich in deinem Haus zu Gast sein, ich will in dein Leben hinein! (Lukas 19) Jesus geht an den See Genezareth und sieht dort Petrus und Johannes und fordert sie auf: folgt mir nach, ich wähle euch! (Matthäus 4) Zu Levi am Zoll spricht er: komm mit, dich will ich haben! (Lukas 5)

Jesus erwählt Menschen durch diese positive Ansprache: dich brauche ich, komm mit! Und durch das Kreuz auf Golgatha gilt dies jedem Menschen. Jeder ist gewählt und geliebt, und Gott wartet nur darauf, dass wir diese Wahl endlich annehmen, dass wir sagen: Herzlichen Dank,

2007-03-04 Römer 8, 31–39

klar, ich komm mit. Ich will zu dir gehören! Gott enthält uns nichts vor, und wir brauchen uns nur dankbar zu freuen und zu sagen: Herr, was ist das klasse, und ich lebe gerne mit dir!

2. Gottes Urteil über uns steht fest: Freispruch

Das ist das Zweite, woran Paulus festmacht, dass Gott für uns ist. Gottes Urteil über unserem Leben steht nämlich fest, und dieses Urteil lautet: Freispruch. Paulus benutzt hier zweimal Gerichtssprache. Er spricht zunächst davon: ‚wer will beschuldigen?‘ bzw. später ‚wer will verdammen?‘

Wenn wir nachdenken, stellen wir fest, es gibt viele Stimmen, die uns verdammen, verurteilen.

Es gibt zum einen unsere innere Stimme, Selbstgespräche, innere Einreden, die Sie alle kennen. So sagt man z. B. zu sich selbst: Mensch, du bist zu nichts in der Lage! oder Wenn du so weitermachst, kann Gott dich bestimmt nicht mehr gebrauchen! oder Du bist unmöglich! Wir führen solche Selbstgespräche und klagen uns selber an. Selbstzweifel, Selbstklage, weil unser Gewissen sich hier und da meldet.

Und es gibt Stimmen von außen. Auch das kennen Sie, dass da Menschen sind, die behaupten: Was, du willst Christ sein und machst dies und jenes?! oder ganz allgemein: Schau dir doch die Christen an, 2000 Jahre, und was ist?! oder diese Spruch: Christen müssten viel erlöster aussehen! Anklagen, Stimmen von außen.

Und dann ganz allgemein Stimmen, die vor Gott gegen uns Stimmung machen.

In der Bibel wird oft das Bild benutzt, dass der Teufel als Ankläger dargestellt wird, der die Leute Gottes verklagt, der ihr Sündenregister vorträgt, Gott die Schuld vorhält, um die Menschen vor Gott fertig zu machen.

Und da sagt nun Paulus: Nein, Gott ist hier, der gerecht macht und frei spricht. Jesus sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein, er übernimmt unsere Verteidigung. Vater und Sohn, doppelt sozusagen, werfen sich in die Bresche für Sie und für mich. Gott verschafft seinen Kindern Recht gegen alles und gegen alle, die sie verklagen und verdammen wollen – egal, ob man das selbst tut, andere Menschen oder teuflische Einreden von außen.

Der Sänger Reinhard Mey hat in einem seiner Konzerte eine Geschichte erzählt, die mir dazu eingefallen ist:

Er beschrieb sich als schlechten Schüler. Als wieder einmal Zeugnistag war, bekam er ein Zeugnis, das unter aller Kanone war, nahm das mit nach Hause und unterschrieb selber. Die Eltern müssen ja immer die Zeugnisse unterschreiben; er unterschrieb nun selber und brachte es dann in der folgenden Woche wieder mit. Der Lehrer natürlich, schlau wie er war, sah sofort, dass das niemals die Unterschriften der Eltern sein konnten. Daraufhin wurden die Eltern mit Reinhard Mey zum Direktor eingeladen. Und der Direktor, ein etwas arroganter Typ, legte das Zeugnis dahin und freute sich schon darauf, dass die Eltern jetzt ihren Sohn fertig machen würden. Die guckten sich das Zeugnis an, die Unterschriften und meinten dann: ja, das haben wir unterschrieben. Die Mutter sagte: ‚Ich hatte vorher so schwere Einkaufstaschen getragen, meine Hand war ganz zittrig, aber das ist meine Unterschrift.‘ Und der Vater sagte: ‚Ich hatte keine Zeit, dadurch ist das so ein bisschen hingehuscht, aber es ist meine Unterschrift.‘ Dem Direktor fiel die Kinnlade herunter, und er wusste nichts mehr zu sagen.¹

Gott verschafft seinen Kindern Recht gegen alle, die sie verklagen und fertig machen wollen. Und Jesus, der Sohn, stellt sich schützend vor seine Leute und sagt: das mag alles stimmen, du kannst noch so recht haben mit deinen Anklagen, aber ich bin auch für sie und für ihn gestorben.

Ja natürlich mache ich viel falsch! Natürlich machen Sie viele Fehler! Natürlich werden wir schuldig, versäumen Sie und ich viel Gutes zu tun. Natürlich gibt es Dinge, wo man sich eingestehen muss: Mensch, das ist zum Schämen und schrecklich, und das kann ich nicht wieder gut machen! Natürlich, viel Schuld, viel Versäumnisse, viel Schaden. Aber Gott spricht uns frei, weil seine Liebe in Jesus uns gilt. Er hat alle Schuld bezahlt und alles Trennende beseitigt – du bist frei.

Hans Joachim Eckstein sagt es so: „Die Zusage Gottes ‚Du bist frei‘ stellt die Freiheit nicht fest, sondern erst her.“ Die Zusage Gottes ‚Du bist frei‘ stellt die Freiheit nicht fest, im Sinne von: ich gucke mir den Menschen an, der hat nichts getan – du bist frei, sondern sie stellt sie her: ich gucke mir den Menschen an, der hat sehr wohl viel getan – aber Gott sagt ‚Du bist frei, weil ich bezahlt habe‘ und stellt dadurch Freiheit her.

¹ Reinhard Mey: Zeugnistag

2007-03-04 Römer 8, 31–39

D. h. Christen sind Menschen, die jetzt schon wissen, was am Ende beim Gericht Gottes herauskommt, dass nämlich über Ihrem und meinem Leben Gott sagt ‚Du bist frei‘. Christen sind Menschen, die wissen: ja, am Ende der Zeiten kommt mein ganzes Leben zur Sprache. Alles wird offenbar an Versäumnissen, an Macken, an Fehlern, an Schuld, an Versagen. Und wenn ich mich entschuldigen müsste, wenn ich mich rechtfertigen müsste, hätte ich keine Chance. Aber Gott als der Richter ist *für* uns in seiner Treue. Und Jesus als unser Verteidiger widerspricht sämtlichen Anklagepunkten, die da kommen könnten, auch er steht auf meiner Seite. Richter und Verteidiger sind beide für mich. Wer will da noch gegen mich sein?

Sie und ich, freie Menschen, und das entlastet uns zu einem Leben, wie es auf dem Impulsblatt beschrieben wird: wir leben eine Dankbarkeitsfrömmigkeit, keine Versicherungsfrömmigkeit. D. h. dankbar das annehmen, sich darüber freuen und deshalb gerne mit Gott leben und nicht Versicherungsfrömmigkeit ausüben, Angst haben, ob man im Gericht bestehen kann, und deshalb nur ja alles richtig machen müssen!

Wer das entdeckt, dass Gott uns freispricht, der kann (auch Impulsblatt) sein Leben als einen ewigen Lobpreis der Güte Gottes gestalten, weil feststeht: Gott spricht mich frei. Dieses Urteil steht jetzt schon fest in Jesus Christus.

3. Gott schenkt uns Überwinderkräfte

Das ist der dritte Grund, warum Paulus sicher ist, dass Gott für uns ist.

Es muss Ihnen ja aufgefallen sein, dass Paulus hier nicht behauptet, Christen würden auf einer rosaroten Wolke leben. Es gab früher solche Lieder: immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein! Stimmt ja so nicht. Paulus selbst hat viele Narben an Leib und Seele: Gefängnis, Auspeitschung, Verfolgung, die Steinigung, die er überlebte, also gerade nicht rosarot. Und die Christen in Rom, die diesen Brief bekommen und lesen, die leben zur Zeit des Kaisers Nero: Spitzel im Gottesdienst, beginnende Verfolgung.

Ja, Christen geraten in Nöte, weil sie Christen sind. Und dennoch, sagt Paulus, kann uns das nicht überwinden, weil Gottes Liebe uns festhält, uns durchträgt und tröstet und uns standhaft sein lässt. Es ist ja erstaunlich, wenn man die Kirchengeschichte liest und wahrnimmt zur Zeit der römischen Kaiser, im Mittelalter, im Dritten Reich oder in der ehemaligen DDR, woher

Christen manchmal noch die Kraft nahmen standhaft zu bleiben – trotz Druck, trotz Hass, trotz Verfolgung.

Und das macht eben nicht die Nervenkraft von Menschen und auch nicht fünf Kilo Glauben, den jemand mitbringt, sondern Gottes Liebe, die durch alle Zerreißproben hindurch trägt. Selbst da, wo Christen dem Druck durch Verfolgung und Hass nicht standhalten konnten, ist Gottes Liebe da, ist Umkehr und Neuanfang möglich. Bei Petrus fing es schon an, der drei Mal nicht standhalten konnte. Paulus schreibt später im Timotheus-Brief: „Selbst da, wo wir untreu sind, ist Gott treu. Er kann sich selber nicht verleugnen.“

Nun können Sie einwenden: ja, schön und gut, aber wir leben heute in Essen, von Verfolgung, von Kaiser Nero keine Spur. Warum? Der Schweizer Pfarrer Walter Lüthi sagt dazu in einer seiner Predigten: „Es gibt zwei Gründe. Zum einen: Christen sind mittlerweile in der Gesellschaft beliebt.“ Viele Menschen haben entdeckt: denen kann ich vertrauen, die veruntreuen kein Geld, die arbeiten sorgsam, denen kann ich Dinge anvertrauen. Missionare berichten aus den islamischen Ländern, dass Arbeitgeber gerne Christen einstellen, weil sie wissen: da kommt nichts weg, und da klappt die Arbeit. Christen versuchen von Gott her, seine Gebote ernst zu nehmen. Sie sind also beliebt heute, weil man spürt: die leben anders.

Zum andern gilt aber auch: Christen werden gehasst, weil sie Stellung beziehen, zum Unrecht nicht schweigen, ihre Meinung kundtun, auch dann, wenn es gegen den ‚mainstream‘ ist, auch wenn es ihnen Nachteile bringen könnte. Und da fragt Walter Lüthi in seiner Predigt: „Sind wir vielleicht zu harmlos, zu schweigsam, zu vorsichtig und erleben deshalb keine Not um Christi willen?“ Die Frage will ich nur weitergeben zum Nachdenken. Sind wir wirklich manchmal zu harmlos, zu schweigsam, zu vorsichtig, weil wir genau wissen: wenn ich hier etwas sagen würde, weil es eigentlich nötig wäre, dann gäbe es Druck; und wenn ich mich dort in den Weg stellen würde, weil es eigentlich richtig wäre, dann ginge es zur Sache. Gott steht zu uns und gibt berwinderkrfte. Nur Mut, sagt Paulus, Gottes Liebe gilt.

2007-03-04 Römer 8, 31–39

4. und letztens: Gottes Liebe zu uns ist unerschütterlich

Paulus zählt am Ende in diesem bewegenden Schlussteil von Römer 8 zehn Mächte auf, die gegen uns sein können, die es aber alle nicht schaffen, uns von der Liebe Gottes zu trennen: weder der Tod als grimmiger Feind Gottes, noch okkulte Mächte, weder Gestirnskonstellationen, denen die Astrologie Macht zubilligt, noch Lasten der Vergangenheit, weder das was in der Zukunft auf uns lauert, noch irgendetwas oder irgendwer, nichts, gar nichts kann uns von Gottes Liebe trennen, scheiden, abschneiden – auch wir selbst nicht.

Den Einwand hört man manchmal in Gesprächen mit Christen, die meinen: aber ich selber kann mich doch von Gottes Liebe trennen. Nein, die Liebe Gottes gilt Ihnen und mir in jeder Situation. Sie ist in Jesus offenbart, verbürgt und festzementiert.

Lothar Zenetti schreibt:

„Was Jesus für mich ist? Einer, der *für* mich ist.

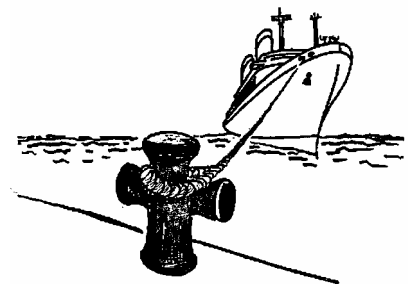
Was ich von Jesus halte? Dass er *mich* hält.“

Von daher können wir ganz fröhlich die Frage zu der Karikatur auf dem Impulsblatt beantworten, Sie haben es vielleicht vor Augen, wo etwas freudlose Menschen so niedergedrückt da sitzen, und der Untertitel fragt: Haben Christen Grund zur Freude?

Ja, allerdings! Es gibt eine Liebe, die niemals betrügt, die nicht aufgibt, und die zu uns steht für Zeit und Ewigkeit. Gott ist nicht neutral Ihnen gegenüber, auch nicht so arrogant gönnend, sondern leidenschaftlich für Sie und mich, und nichts kann uns davon trennen.

Zum Schluss ganz wichtig: woran machen wir das fest? Nicht an meiner Moral, nicht an meinem Verstand, nicht an meiner Erfahrung, nicht an meiner Entscheidung, nicht an meinem Glauben, sondern ausschließlich und allein an Jesus Christus. Ich habe Ihnen drei Bilder mitgebracht, die das verdeutlichen sollen:

Gemeinde als Schiff ist verankert (erstes Bild), festgehalten an diesem Kreuz, an diesem Poller.





Wenn auch die Stürme kommen, wenn es schwierig wird im Leben, das hält. Das hält die Gemeinde fest, und das hält jeden einzelnen fest (zweites Bild – Kreuz).

Da ist der Grund, warum die Liebe Gottes uns auch in stürmischen Zeiten gilt. Da ist der Grund, oder wie man mit Johannes sagen könnte (drittes Bild: Jesus am Kreuz): „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Nicht mein Glaube, meine Kraft, meine Entscheidung, meine Erfahrung, sondern Christi Entscheidung, seine Kraft, ER. Deshalb halten Sie das fest.



Zum Schluss wiederhole ich noch einmal Lothar Zenetti:

„Wer Jesus für mich ist? Einer der *für* mich ist.

Und was ich von Jesus halte? Dass er *mich* hält.“

Amen.